
Die große Sünderin oder die liebende Bußfertige

«Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben. Und trat hinten zu seinen Füßen, und weinte, und fing an, seine Füße zu netzen mit Tränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße, und salbte sie mit Salben» (Lukas 7,37-38).

Manasses Geschichte gab uns Gelegenheit, uns bei der dunklen Seite der Bekehrung aufzuhalten. Wir haben an ihm die Finsternis gesehen, welcher ein Mensch entrissen werden muß, und ferner, wie die Gnade ihn zu verändern vermag. Manasses verlornen Zustand wird uns in der Heiligen Schrift mit auffallender Ausführlichkeit erzählt, und wir haben besonders lange dabei verweilt in der Hoffnung, daß mancher großer Missetäter dadurch ermutigt werden möchte, den Herrn zu suchen. Wenn irgendjemand die Langmut Gottes bis zum äußersten Grad auf die Probe stellte, so war es sicherlich Manasse – und doch, diese Langmut erprobte sich und bewirkte seine Errettung. Möge mancher unter den größten Sündern hieraus lernen, wie verkehrt und töricht es ist, zu verzagen, und sich zu der Hoffnung ermutigt fühlen, daß der Herr auch ihn begnadigen will.

Was das Weib betrifft, «die eine Sünderin war», so sind die Einzelheiten aus ihrem Seelenleben sehr dürftig, wie es in einem Buche so fein und zart wie das Neue Testament es ist, ja ganz natürlich ist. Statt dessen wird uns ein ganzer Bericht von ihrer Buße und den Früchten derselben vorgeführt, in welcher sie als ein Wunder der Gnade hell leuchtet. Nachdem wir bei Manasse viel von der Sündenkrankheit gesehen haben, wenden wir uns jetzt desto lieber der Betrachtung der Heilung von derselben bei diesem liebenden Weibe zu. Wie wir in dem widerspenstigen König den rohen Stein gesehen haben, so werden wir in dem Weibe einen geschliffenen, für einen Palast passenden Edelstein finden. Manasse ist wie ein Löwe in seinem natürlichen Zustande, das Weib zeigt uns den Löwen gezähmt zu einem Lamm. Unsre vorige Betrachtung veranlaßte uns, die durch den Sündenfall verursachte Versunkenheit zu beklagen, unsre jetzige wird uns dahin führen, uns zu freuen über die durch die Erlösung gewirkte Wiederherstellung.

Wir wollen uns das Leben dieses berühmten Weibes von drei Seiten aus ansehen und zuerst beachten: *ihren früheren Charakter, zweitens ihre Liebestat, durch welche sie ihren neuen Charakter offenbarte, und drittens des Heilandes Verhalten ihr gegenüber.*

I.

Laßt uns mit einem Rückblick auf den *früheren Charakter* des Weibes anfangen, damit wir den schrecklichen Abgrund erkennen, aus welchem sie gezogen wurde.

Wir wissen eigentlich wenig von ihr. In der römischen Kirche besteht man darauf, sie sei Maria Magdalena gewesen, hingegen von andren Schriftforschern wird dies für ganz unmöglich

gehalten. Und es ist wohl auch kaum denkbar, daß ein von sieben Teufeln besessenes Weib den Erwerbszweig «einer Sünderin» trieb. War doch Besessensein dem Wahnsinn ähnlich, überdies häufig mit Epilepsie verbunden; deshalb wäre Magdalena mehr als Patientin für ein Krankenhaus, als für das Haus einer solchen Sünderin geeignet gewesen. Manche sind sogar so weit gegangen, dieses Weib für Maria von Bethanien zu halten – das ist jedoch ein großer Irrtum. Wie hätte in dem lieblichen Haushalt von Martha und Maria das schreckliche Laster eine Stätte finden können, durch welches sich dieses Weib den besonderen Namen «eine Sünderin» erworben hat! Überdies, obgleich beide, diese und Maria von Bethanien, den Herrn gesalbt haben, so sind doch Ort, Zeit und Weise ganz verschieden. Ich brauche mich nicht dabei aufzuhalten, euch den Unterschied zu zeigen, denn das ist nicht der Punkt, auf welchen es hier ankommt.

Dieses Weib wurde ausgezeichnet durch den Titel «eine Sünderin», und ihre bloße Berührung wurde von Simon, dem Pharisäer, als verunreinigend angesehen. Wir alle sind ja Sünder, sie war aber eine Sünderin von Berufs wegen; Sünde war ihre Beschäftigung und wahrscheinlich ihr Broterwerb. In ihrer Benennung ist ausdrücklich ein Sinn, der Schande und Unehrenhaftigkeit im schlimmsten Sinne einschließt. Die Straßen der Stadt, in welcher sie wohnte, hätten wohl erzählen können, wie sehr sie diesen Namen verdiente. Die arme, gefallene Tochter Evas hatte den Führer ihrer Jugend verlassen und den Bund ihres Gottes vergessen. Sie war eine von denen, vor welchen Salomo die Jünglinge warnt, wenn er sagt: «Ihr Haus neiget sich zum Tode, und ihre Gänge zu den Verlorenen» (Sprüche 2,18). Und doch, wie Rahab durch den Glauben gerettet wurde, so wurde auch sie es, denn Gnade bedeckt sogar die Sünden eines liederlichen Weibes.

Sie war eine *wohlbekannte Sünderin*. Hatte doch ihr böser Ruf sie gebrandmarkt, sodaß Simon, der Pharisäer, sie erkannte als eine aus der versunkenen Schwesterschaft der Stadt. Sie war durch ihre Lebensweise zum allgemeinen Stadtgespräch geworden; achtbare Personen hatten keinen Umgang mit ihr; sie war von aller geachteten Gesellschaft ausgeschlossen und einem Aussätzigen gleich außerhalb des Bereichs des bürgerlichen Lebens verwiesen. Sie war eine Sünderin, gebrandmarkt und mit einem Zettel behängt; sie war nicht zu verkennen, weil Schande ihr ihr Siegel aufgedrückt hatte.

Sie war eine, die augenscheinlich *einen langen Sündenweg hinter sich hatte*. Das ist daraus zu schließen, daß unser Heiland, weit entfernt, wie Simon gegen sie eingenommen zu sein, er, der nie ein Wort äußerte, daß das Böse in andren schlimmer darstellte, doch von ihr sagte: «Ihr sind viele Sünden vergeben.» Sie liebte viel, denn viel war ihr vergeben; sie war im Vergleich mit Simon eine, welche fünfhundert Groschen schuldete, während er nur fünfzig schuldig war. Es hält nicht schwer, sich eine Vorstellung von ihrer unglücklichen Geschichte zu machen; wird doch diese Geschichte um uns her so allgemein wiederholt. Wir wissen nicht, wie sie zuerst auf böse Wege geraten ist. Vielleicht wurde ihr harmloses Herz durch Schmeicheleien und Versprechungen betrogen; vielleicht wurde sie zur Sünde verführt durch die Verräterei eines Inniggeliebten, der sie später vereinsamt, in Schande zurückließ. Vielleicht hatte sie das Herz ihrer Mutter gebrochen und das Haupt des Vaters gebeugt; sie wurde aber leider frech genug, den Sündenweg zu verfolgen, auf welchen sie zuerst durch Verrat gekommen war und wurde die Verführerin andrer. Ihr langes Haar wird, wie ich fürchte, mit recht von Bischof Hall genannt «das Netz, mit welchem sie ihre verliebten Genossen zu umspinnen und zu fangen pflegte». Sie war eine Sünderin der Stadt, in welcher sie wohnte, und mag auch ihr Name nicht erwähnt werden, er war leider zu ihrer Zeit nur zu sehr bekannt. Sie hatte ein liederliches Leben geführt, wir wissen nicht, wie lange, das ist indes außer Zweifel, daß sie sehr gesündigt hatte. Beweist doch nicht nur ihr eigener Tränenstrom, sondern auch die Bemerkung des Heilandes über ihr Leben, daß sie keine gewöhnliche Sünderin war. Wenn doch ähnliche Sünder und Sünderinnen sich ein Herz faßten, zu Jesus zu gehen, wie sie es tat!

Ihr ganzes Sündenleben war Jesus bekannt. Ich erwähne dies, nicht als ob ihr es nicht wüßtet, sondern als eine Tatsache, woran erinnert zu werden, irgendeinem zitternden Sünder gut tun mag. Bist du in größerem oder geringerem Maße in dasselbe Laster gefallen – gleichviel, ob andre es

wissen oder nicht, Jesus ist alles bekannt. Er erlaubte zwar der Sünderin, mit ihren Tränen seine Füße zu waschen, er wußte aber ganz gut, worauf diese Augen geblickt hatten. Als er diesen Lippen gestattete, seine Füße zu küssen, wußte er ganz genau, welche Sprache in vergangenen Jahren über dieselben gekommen war; als er zuließ, daß sie ihm ihre Liebe bezeigte, wußte er wohl, wie schmutzig ihr Herz ehemals von unreinen Begierden gewesen war. Ihre Lüsterheit und Unzucht, ihre schmutzigen Redensarten und ihre schamlosen Handlungen – alles stand viel lebhafter vor den Augen des Heilandes, als vor ihren eignen. Mochte sie auch manches vergessen haben, er wußte alles. Bei all ihrem zarten Sündengefühl verstand sie den ganzen Greuel ihrer Sünde nicht so, wie der sündlose Jesus es tat. Und doch, obgleich sie eine Sünderin, eine bekannte Sünderin und am besten dem Heiland als solche bekannt war, doch – gelobt sei die göttliche Gnade – als sie zu Jesus kam, wurde sie nicht hinausgestoßen, sondern ihr widerfuhr Barmherzigkeit; sie leuchtet jetzt im Himmel wie ein besonders glänzender Stern zu Lobe der überschwenglichen Liebe Jesu Christi.

Als dieses Weib im Hause Simons stand, war sie *eine gläubige Sünderin*. Wir wissen nicht, wie sie zum Glauben gekommen ist, indes der Harmonie der Evangelien gemäß paßt dieses besondere Ereignis gerade nach Matthäus 11, das heisst, wenn Lukas diese Geschichte mit der Absicht einer chronologischen Genauigkeit geschrieben hat und die Harmonie richtig ist, folgt sie auf die köstlichen Worte: «Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht» (Matthäus 11,28-30). Hat dieses Weib diese gnadenvolle Einladung gehört? Fühlte sie, daß sie mühselig und beladen war? Schaute sie dem großen Lehrer ins Angesicht? Fühlte sie, daß er die Wahrheit redete und kam sie zu ihm, um Ruhe zu finden? Ohne Zweifel kam ihr Glaube durch das Hören; hörte sie vielleicht zwischen einer lauschenden Schar auf der Straße die liebliche, lockende Stimme des Sünderfreundes? War dies das Mittel, welches das Weib, «die eine Sünderin war», zu dem Weibe machte, die Jesu Füße salbte? Die besonderen Mittel werden uns nicht angegeben, das ist ja auch nicht von Bedeutung. Hauptsache ist, daß *sie bekehrt wurde* – das genügt; wie sie dazu gekommen, ist Nebensache. Vielleicht hätte sie selbst nicht genau die Worte wiederholen können, welche einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht. Manche sind sicher zu Jesus gebracht worden, es ist aber so unbemerkt, so gradweise und in so lieblicher Weise geschehen, daß sie sich erneuert fühlen, ohne kaum zu wissen, wie es zugegangen ist. Andererseits, nach der auffallenden Veränderung in dem Charakter dieser «Sünderin» zu schließen, ist es höchst wahrscheinlich, daß sie Tag und Stunde und das entscheidende Mittel genau hätte angeben können. Wenn dies der Fall war, wie köstlich müssen ihr dann die Worte gewesen sein, welche sie von den Wegen ihrer Sünde und Schande zurückgerufen hatten! Vermutlich hatte um diese Zeit der Heiland sein wundervolles Gleichnis vom verlorenen Sohn noch nicht gesprochen; aber vielleicht war es eine ähnliche Rede, welche ihre Aufmerksamkeit fesselte, als sie unter der Schar der Zöllner und Sünder war, die sich um den Herrn Jesus geschart, um seiner Rede zu lauschen. Indem sie sich vorwärts drängte, um die süßen, melodischen Worte aufzufangen, mag sie sich im Stillen gewundert haben über den Mann, dessen Angesicht so wunderbar schön und zugleich so wunderbar traurig war, in dessen Augen eine Träne glänzte, dessen Gesichtszüge von Liebe und Ernst strahlten. Ein einziger Blick auf diesen Spiegel der Liebe mag sie angezogen, ein Blick auf sein heiliges Angesicht mag sie mit Ehrfurcht erfüllt haben, dazu seine Worte voll herzlichen Erbarmens und liebevoller Mahnung; dieses alles fesselte sie und brachte sie dazu, ihre Sünde zu verabscheuen und die frohe Botschaft anzunehmen, welche der große Lehrer verkündigte. Sie glaubte an Jesus und war gerettet, eben deshalb liebte sie ihren Retter.

Als sie nach des Pharisäers Hause kam, war sie eine *begnadigte Sünderin*. Sie trug ein Glas mit Salben in der Hand, um den Heiland zu salben, weil sie fühlte, daß er ihr ein Priester gewesen, der sie gereinigt hatte. Sie brachte ihm ihren ausgewähltesten Schatz, weil er ihr die beste aller Gaben, die Vergebung der Sünde geschenkt hatte. Wie er ihre Seele gewaschen hatte, so wusch

sie seine Füße; sie weinte, weil sie glaubte; sie liebte, weil sie ihm vertraute. Als sie in den Saal trat, war sie in Bezug auf ihre Vergebung ruhig; ist man doch selten herzlich dankbar für Liebe, in deren Besitz man sich nicht wirklich fühlt. Mochte sie auch nach dem ersten Schritt eine Stufe höher steigen und ihrer Gnadenannahme ganz gewiß werden, so war sie doch von vornherein sich der Vergebung ihrer Sünde bewußt; eben deshalb war es ihr Bedürfnis, dem, den ihre Seele liebte, ihre Gelübde zu bezahlen.

Unser Text fängt an mit einem «Siehe», und wahrlich, mit vollem Recht. Ist doch ein begnadigter Sünder für Himmel, Erde und Hölle ein Wunder. Ein begnadigter Sünder! Gott hat ja diese Welt außerordentlich herrlich gemacht; aber in keinem Werke der Schöpfung ist so viel Widerschein von seiner höchsten Herrlichkeit, als in der Offenbarung seiner Gnade an einem verlorenen Sünder. Wenn wir uns alle Sterne denken und jeden einzelnen bewohnt von vernünftigen Wesen, doch, unter nichtgefallenen Geschöpfen könnte es dort schwerlich ein so großes Wunder geben als das, was ein begnadigter Sünder ist. Er ist sich selbst ein Wunder und wird nie aufhören, die Gnade zu bewundern, welche ihm vergeben und ihn angenommen hat. Welch ein Wunder mag dieses Weib sich selbst gewesen sein! Ein Fall wie der ihrige war schwerlich vorgekommen, das machte ihr das Wunder desto überraschender. Wenn auch du als ein besonderes Wunder der Gnade dastehst, so höre nicht auf, dich zu wundern und andre zu veranlassen, sich zu wundern. «Gott allein die Ehre!» könnte wohl mancher sagen; «ich, dessen Name kaum ohne tiefes Erröten genannt werden konnte, ich bin gewaschen im Blute des Lammes! Ich, der ich ein Lästere war und wandelte im Rat der Gottlosen, der ich mich dessen rühmte, ein Ungläubiger zu sein und die Gottheit Christi leugnete – ich, sogar ich, bin durch ihn von dem Zorn Gottes befreit. Ich, der ich kein ehrlich Spiel getrieben, der weder menschlicher noch göttlicher Gesetze achtete, ich, ein Aufrührer und Empörer – sogar ich bin durch den Glauben an Jesus Christus weiß geworden wie Schnee. Laßt alle im Himmel und auf Erden es wissen, und laßt wegen solcher unvergleichlichen Gnade laute Harfentöne durch die Himmelswohnungen dringen.»

So lerne denn aus dem Charakter dieses Weibes, daß, wie tief gefallen du auch sein magst, die Gnade Gottes dennoch dich zu erretten vermag.

II.

Nun laßt uns zweitens ausführlich *die Liebestat betrachten, durch welche sie ihren neuen Charakter offenbarte*. Ihr Leben als Bekehrte ging so weit von ihrem unbekehrten Zustande auseinander, wie ein Pol von dem andren entfernt ist; sie wurde eine ebenso ausgezeichnete Bekehrte, wie sie sich als Sünderin ausgezeichnet hatte. Ein Ausleger dieses Abschnittes sagt, er könne denselben weniger erklären, als über ihn weinen, und ich denke, jeder Christ hat ein ähnliches Gefühl. O, daß unsre Augen so geneigt zu Bußtränen wären, wie die ihrigen es waren! O, daß unsre Herzen so voll Liebe wären, wie das ihrige, und unsre Hände so willig, dem vergebenden Herrn zu dienen! Wenn sie vielleicht die meisten von uns in öffentlicher Sünde übertroffen hat, hat sie nicht uns alle an inniger Liebe übertroffen?

Laßt uns jetzt darauf sehen, was sie tat. Das erste von den zwölf Punkten, worauf ich eure Aufmerksamkeit richten möchte, ist *das ernste Interesse, welches sie an dem Herrn Jesus nahm*. «Siehe, ein Weib in der Stadt, die eine Sünderin war, als sie vernahm, daß Jesus zu Tische saß» (Lukas 8,37). Sie hatte ein scharfes Ohr für alles, was Jesus betraf. Als sie die Neuigkeit hörte, drang es nicht etwa in das eine Ohr, um wieder aus dem andren herauszukommen, sondern die Nachricht interessierte sie dermaßen, daß sie direkt nach des Pharisäers Hause ging, um ihn zu suchen. Es gab Hunderte in der Stadt, die sich nicht im geringsten um Jesus kümmerten. Beim Anhören des allgemeinen Gesprächs über ihn kümmerten sie sich nicht weiter um ihn; er war

ihnen durchaus gleichgültig; als aber sie es hörte, machte sie sich sofort auf, um zu seinen Füßen zu kommen. Einem begnadigten Sünder kann der Herr Jesus nie wieder eine gleichgültige Person sein. Wenn der Herr dich begnadigt hat, wirst du hinfort das herzlichste Interesse an ihm und an allem nehmen, was sein Reich und das Wirken für ihn unter den Menschen betrifft. Wenn du nach einem andren Orte ziehen mußt, wird es deine erste Frage sein: «Wo kann ich das Evangelium verkündigen hören? Gibt es dort solche, die den Herrn Jesus lieb haben?» Wenn du über eine Stadt oder ein Land benachrichtigt wirst, wirst du nicht befriedigt sein ohne den Bericht darüber, wie es dort mit der Sache Gottes steht. Wenn du deine Mitmenschen ansiehst, wird dir der Gedanke kommen: «Wie stehen sie zu Christus?» Wenn du in ein Gotteshaus gehst, wird es dir nicht darauf ankommen, ob das Gebäude architektonisch schön, oder ob der Geistliche ein Gelehrter, ein berühmter Redner ist, sondern das ist dir die Hauptsache, ob du an dieser Stätte von dem Herrn Jesus hören und ihm in dieser Versammlung begegnen wirst. Dein Gebet wird sein: «O, sage mir an, den meine Seele liebet, wo du weidest» (Hohelied 1,7). Wenn du die liebliche Nähe Christi an heiliger Stätte spürst, fühlst du, daß du einen guten Sabbat gehabt hast, wenn er aber fehlt, so fehlt dir alles, und der Tag ist dir ein verlornen. Eine Seele, die Christi Liebe geschmeckt hat, kann sich nicht abspesen lassen mit etwas ohne ihn; sie hungert und dürstet nach ihm, und jedes gute Wort über ihn ist ihrem Geschmack süß. Steht es so mit dir?

Beachtet ferner, *wie bereit sie ist, etwas zu ersinnen, was sie für Jesus tun konnte*. «Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salbe» (Lukas 7,37) – sie war willig und rasch mit Gedanken an tätige Liebe bei der Hand. Nicht gewillt, mit leeren Händen vor dem Herrn zu erscheinen, entschloß sie sich, ihm ein Opfer zu bringen, und hatte sich rasch ein solches gewählt. Es ist das Glas mit aromatischem Balsam, das feinste und köstlichste Parfüm, das sie hat; damit wollte sie ihm zu Ehren seine Füße salben. Viele sind sehr erfinderisch, wo es sich um weltliche Dinge handelt, hingegen so langsam im Ersinnen dessen, was dem Dienste Christi förderlich ist; sie tun alles gewohnheitsmäßig, ohne je aus eigenem Antriebe Taten der Liebe auszuüben. Dieses Weib bezeugte in ihrer Liebe einen originellen Geist; ohne das Beispiel eines andren nachzuahmen, hatte ihr Tun den Tau der Frische auf sich. Maria von Bethanien hat zwar Ähnliches getan, das geschah aber später; dies war des Weibes eigne originelle Idee. Ihre nachdenkende Seele schlug aus sich selbst diesen neuen Pfad ein. Es ist etwas Großes, wenn Christen das Werk fortsetzen, was andre begonnen haben; denn was sollten wir anfangen, wenn die eingerichteten Tätigkeiten in der Gemeinde zu einem Stillstand kämen! Es ist aber höchst erfreulich, wenn rascher Scharfsinn und sinnende Begabung sich in den Dienst Jesu stellen, um neue Wirkungskreise für ihn zu finden. Es ist gut, wenn zum Beispiel eine geliebte Schwester so von der Liebe zu Jesus durchdrungen ist, daß sie fühlt: «Ich bin vielleicht im Charakter und durch mancherlei Erfahrungen ziemlich verschieden von andren Frauen; ich habe Eigentümlichkeiten an Gaben und an Neigung, deshalb will ich dem Zuge meiner Seele folgen und mich ungewöhnlicher Tätigkeit in der Gemeinde hingeben, einer Tätigkeit, die mir besonders zusagen würde.» O, gäbe es doch mehr von diesem freiwilligen Dienst, der, weit davon, gedrängt zu werden, nicht einmal angeleitet zu werden braucht, sondern einen geheiligten Erfindungsgeist und eine Liebe zeigt, welche die Stelle der Anleitung und des Beispiels ersetzt. Wir brauchen mehr von Ausfindigmachen, von Erfinden und Planen für Christus. Seht, wie wir handeln denen gegenüber, die wir lieb haben: wir denken darüber nach, was ihnen Freude machen würde, und ersinnen irgendetwas zu ihrer Überraschung. Wie stecken wir die Köpfe zusammen und fragen: «Was soll es sein? Laßt uns etwas Neues, Besonderes ausdenken!» Dieses Ausdenken macht die halbe Schönheit der Tat aus. Ich möchte, daß so auch liebende Gläubige die Köpfe zusammensteckten und fragten: «Was sollen wir für Jesus, unsren Erlöser, tun? Was könnten wir am besten tun, und was tut gerade jetzt am meisten not?» Wie ihr seht, tat die gläubige, liebende Sünderin das Passendste, was getan werden konnte. Simon hatte die Füße seines Gastes nicht gewaschen, es war also ganz passend, daß sie es tat. Simon hatte ihm keinen Kuß gegeben, aber irgendjemand sollte es tun, denn er verdiente diese Ehre – sie tat es also. Simon hatte weder sein Haupt mit Öl

gesalbt, noch ihm irgendeinen Beweis seiner Achtung erwiesen; aber ihr warmes Herz, durch den Heiligen Geist, den Schöpfer und Pfleger aller Liebe, geleitet, erfand zur rechten Zeit das Rechte und führte es aus, wie ernste Christen es immer tun, wenn sie der Stimme und dem Drange ihres liebenden Herzens folgen. Merkt euch das.

Beachtet drittens *ihr rasches Handeln*. Sie dachte nicht nur, daß sie ein Glas Salbe zu verschenken habe, sondern nahm es unverzüglich und beeilte sich, den Inhalt desselben auszuschütten. Lieber Freund, der du durch die Gnade Gottes gerettet worden bist, du hast oben in deiner Kammer ein ähnliches Glas, das du schon längst mit hast hinunterbringen wollen – es steht aber noch immer an seinem Platze. Zu wiederholten Malen, wenn dein Herz sich an der Liebe Christi erwärmt hatte, hast du gefühlt, daß es jetzt an der Zeit sei, das Glas herunterzuholen, aber es steht noch versiegelt da. Du warst so erfreut über dich selbst, über deine ernstesten Gefühle und deine freigebigen Entschlüsse, daß du es dabei bewenden ließest und vergaßest, deine guten Vorsätze zur Tat zu machen. Während du die Absicht hattest, viel zu tun, hast du nichts getan. Fühlst du dich nicht zuweilen ganz selbst befriedigt, als ob du wunder was getan hättest, während du weiter nichts getan hast, als daran zu denken, was du vielleicht in späteren Zeiten tun möchtest? Es ist wahrlich außerordentlich leicht, dich selbst glauben zu machen, du habest wirklich getan, was du doch nur geträumt hast. Das ist ein elendes Kinderspiel, ein Spiel, wovon das Weib in unsrem Texte nichts wissen wollte. Sie sah die Gelegenheit und ergriff sie alsobald. Wer weiß, ob und wann Jesus wieder in ihre Stadt kommen, ob sie je ihn wieder finden mochte. Dieser Gedanke kam plötzlich in ihr auf; sie schmiedete das Eisen während es heiß war und machte es zur Tat. Es mag zwar im allgemeinen richtig sein, daß die zweiten Gedanken die besten sind, es ist aber nicht so im Dienste unsres Herrn. Der erste Liebesdrang ist den ersten Morgenstrahlen gleich, die in ihrer Schönheit und Frische unübertrefflich sind. Gutes geschieht am besten ohne Aufschub, ohne einen zweiten Gedanken. «Alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut» (Galater 1,16), sagt der Apostel. Ist es das rechte, ist es für Jesus – nun, so tue es. Laß es dein Erstes sein und sogar dann denke nicht weiter daran, sondern nimm überdies noch etwas andres in Angriff. In diesem heiligen Werke gibt doppelt, wer rasch gibt. Rasches Handeln ist der Duft der Frucht, welchen Aufschub verwischen würde. Welche Tugenden hatte der Herr diesem gefallenem Weibe geschenkt! Wahrlich, sie beschämt auch die Besten unter uns!

Achten wir viertens auf *ihren Mut*. Sie wußte, daß Jesus in des Pharisäers Hause zu Tische saß. Sie fand ihn nach morgenländischer Weise liegend, die Füße in der Nähe der Tür; war doch Simon so wenig rücksichtsvoll gewesen, daß er dem hohen Gast nur einen geringen Platz an seinem Tische angewiesen hatte. Als sie den Herrn sah, wagte sie, hereinzutreten. Es bedurfte ihrerseits keines geringen Mutes, das Haus eines Pharisäers zu betreten, der sich vor allen andren fürchtete, mit einem solchen Wesen in Berührung zu kommen. Ehedem hatte sie wahrscheinlich gesehen, wie der heilige Mann sein Gewand zusammenzog und ihr einen breiten Platz auf der Straße einräumte, damit sie ja nicht eine so geheiligte Person verunreinige. Sie muß, wie es bei Bußfertigen der Fall ist, innerlich vor dem kalten, harten, selbstgerechten Bilde der Reinigkeit zurückgebebt sein. Lieber wäre sie nach irgendeiner Stätte in der Stadt gegangen, als nach Simons Hause. Es mag ihr keinen leichten Kampf gekostet haben, sich seinen finstern Blicken und scharfen Bemerkungen auszusetzen. Aber – irre ich mich nicht? War nicht ihr Verlangen, ihre Liebe zu erweisen und den Herrn Jesus zu ehren, so groß, daß sie darüber des Pharisäers ganz vergaß? Ja, selbst wenn statt Simon der Teufel dagewesen wäre, würde sie sich nicht in seine Höhle gewagt haben, um ihren Herrn zu erreichen? Aber trotz allem bedurfte es für sie, die in ihrer Buße so gering und niedrig war, großen Mut, um den kalten, verächtlichen Blick des Hausherrn ertragen zu können. Sich dessen bewußt, daß sie eine von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßene war, erfüllt sie dennoch, furchtlos ob der grausamen Bemerkungen und der hämischen Blicke, ihre Mission. O, du arme, schüchterne, suchende Seele, der Herr kann auch dir wohl in seiner Sache den Mut eines Löwen schenken, obgleich du jetzt so furchtsam bist wie ein Hase!

Ferner, als die Bußfertige die Füße des Herrn erreicht hatte, wie zeigt sich da eine Tugend im Gleichgewicht mit der andren! Wie offenbart sich das auch in *der Demut* in ihrem Mute! Ihre Kühnheit war fern von Dreistigkeit oder unzarter Frechheit; sie war nicht minder verschämt, als mutig. Sie näherte sich nicht dem Haupte des Herrn, stellte sich nicht so, daß er sie leicht hätte sehen können, viel weniger wagte sie es, ihn anzureden, sondern trat vielmehr hinten zu seinen Füßen und weinte. Sie ging wahrscheinlich nur eine ganz kleine Strecke in den Raum, sie suchte nicht, bemerkt zu werden, sie war in der Nähe Jesu, aber es war zu seinen Füßen, dort weinte sie. Zu seinen Füßen zu weinen, war in ihren Augen eine Ehre, groß genug für sie; wahrlich, sie suchte keinen höheren Platz an dem gastlichen Tische. Ah, liebe Freunde, es ist etwas Schönes, junge Christen mutig zu sehen, aber es ist nicht minder erfreulich, wenn sie demütig sind. Es steht solchen, die große Sünder gewesen, gut an, sehr zurückhaltend zu sein.

Es hat mir stets sehr leid getan, wenn ich einen Mangel an Bescheidenheit gewährte, wo sie reichlich vorhanden sein sollte. Erröten steht jemand besser an, als eine eherne Stirn; heilige Verschämtheit ist schicklicher, als fromme Unverschämtheit. Der fromme Bischof Hall sagt: «Wie sehr hat sich alles geändert! Sie, die es gewohnt war, ihren Liebhabern frech ins Angesicht zu schauen, wagt jetzt nicht, in das ehrfurchtgebietende, heilige Antlitz des Heilandes zu blicken. Ehedem hatte sie verführerische Strahlen in die Augen ihrer Buhlen gesandt, jetzt hingegen hat sie den Blick auf die Erde gerichtet und wagt nicht, die Augen aufzuschlagen zu dem, von dem sie Erbarmen begehrt.» Demut paßt gar wohl zur Buße. Man möchte freilich ebensowenig Demut zu Feigheit sich herabwürdigen, wie Mut durch Hochmut vergiftet sehen. Diese bußfertige Sünderin hatte beide, Mut und Demut, in gehörigem Verhältnisse; beide vereinigt brachten sie genau in die Verfassung, in welcher ein Weib, die eine Sünderin war, sein sollte, wenn sie durch die Gnade gerettet worden ist.

Wir sehen im Geist unsre erlöste Schwester niederblicken auf die gesegneten Füße des Herrn, und ihre fließenden Tränen veranlassen uns, von *ihrer Zerknirschung* zu reden. Sie schaute auf die Füße des Herrn. Hat vielleicht dieser Anblick sie daran erinnert, wie ihre Füße auf bösen Wegen gewandelt hatten, und wie reisemüde die Füße des Herrn geworden, der sie gesucht und gefunden hatte? Von dem Leidenswege, den diese Füße noch zu betreten hatten, wußte sie freilich nichts; daß später die Füße, welche sie mit köstlichem Balsam salbte, von Nägeln durchbohrt werden würden, davon hatte sie keine Ahnung. Sie sah aber wohl, daß diese Füße ungewaschen waren. Jesus war vernachlässigt, wo er hätte geehrt werden sollen; wurde sie dadurch nicht an ihr eignes Vernachlässigen dessen erinnert, der ihre Seele so sehr geliebt hatte? Bei der Erinnerung an ihre Sünde weinte sie, sie weinte aber über seinen Füßen; es betrückte sie am meisten, daß sie ihn so sehr betrückt hatte. Sie weinte, weil sie so viel und so sehr gesündigt, sowie darüber, daß er ihr so viel vergeben hatte. Liebe und Schmerz veranlassen in gleichem Maße diese kostbaren Tränen. In ihrer innersten aufgelösten Seele war der Heilige Geist tätig, wie geschrieben steht: «Er läßt seinen Wind wehen, so tauet es auf» (Psalm 147,18), und wiederum: «Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser flossen, und Bäche sich ergossen» (Psalm 78,20). Wundert es dich, daß sie stand und weinte? Der Gedanke an sich selbst und der Gedanke an ihn – die beiden Gedanken überwältigten sie, und was andres hätte sie können, als ihr Herz durch einen Tränenstrom zu erleichtern! Wo wirklich Vergebung der Sünde ist, da ist auch wirkliche Traurigkeit über die Sünde. Wer weiß, daß seine Sünden vergeben sind, tut desto mehr Buße über dieselben.

Nachdem wir die Zerknirschung dieses Weibes beobachtet haben, wollen wir auf *ihre Liebe* sehen. Dem Heiligen Geist war es eine Freude, sie mit allen Tugenden zu schmücken; sie stand in keinerlei Weise zurück, sondern zeichnete sich vielmehr durch Liebe aus. Als der Herr Jesus ihr Tun der Salbung seiner Füße erklärte, drückte er es in dem einen Wort «Liebe» aus. Er sagte: «Sie hat viel geliebt.» Über Liebe läßt sich nicht viel reden; sie muß vielmehr gefühlt, als beschrieben werden. Worte sind zu schwach, um das Gewicht der Bedeutung zu tragen, welches in der Liebe zum Heiland liegt. O, wie liebte diese Sünderin! Ihre Augen, ihr Haar, ihre Tränen, sich selbst – um seinetwillen achtete sie alles für nichts; Worte fehlten ihr, wie sie uns fehlen, sie mußte aber

ihrem Herzen Luft machen, deshalb griff sie zur Tat. Glas und Salbe, beides war ihr viel zu gering für ihn; sie vergoß das aromatische Wasser ihres Herzens, um damit seine Füße zu waschen und löste den Schmuck ihres Hauptes auf, um denselben als Handtuch zu benutzen. Er war ihr Herr, ihr Ein und Alles; hätte sie ihm ein Königreich zu Füßen legen können, sie hätte es mit Freuden getan. Nun, sie tat eben, was sie konnte, und er nahm es mit Wohlgefallen an.

Diese ihre Liebe trieb sie zu *persönlichem Dienste*. Ihre Hand war die Dienerin ihres Herzens und tat das ihrige, um ihrer Liebe Ausdruck zu geben. Sie schickte nicht etwa ihr Glas mit Salbe durch ihre Schwester zu Jesus, oder bat einen der Jünger, es ihm zu reichen, sondern salbte ihn mit eigener Hand, wusch seine Füße mit ihren eignen Tränen und trocknete sie mit ihrem eignen Haar. Liebe kann sich nicht mit vermittelndem Dienst begnügen; sie sucht keinen Stellvertreter, sondern bietet ihren eignen Dienst an. Ich gebe zu, liebe Brüder und Schwestern, daß wir dem Herrn sehr dienen können dadurch, daß wir andren in seinem Dienste behilflich sind, und es ist ja recht und geziemend, denen beizustehen, die imstande sind, besser und ausgedehnter zu wirken, als wir es können. Aber doch, es ist nicht recht, wenn wir uns daran genügen lassen; es sollte uns vielmehr eine Ehre und Freude sein, unsrem Herrn mit unsren eignen Händen zu dienen. Und wer könnte sich wohl die Freude versagen, etwas, wenn auch nur etwas Geringes, für unsren geliebten Herrn zu tun! Gesetzt, dieses Weib hätte eine Schwester gehabt, die den Herrn nicht minder liebte wie sie, gesetzt, diese hätte wie eine liebende Schwester zu ihr gesagt: «Ich fürchte, es wird eine zu schwere Aufgabe für dich sein, dem hartherzigen Simon unter die Augen zu treten; deshalb will ich hingehen und unsren lieben Herrn salben, will ihm auch sagen, daß ich es für dich tue; er wird also von deiner Liebe erfahren!» Hätte die Schwester so zu ihr geredet – meint ihr, sie hätte das wohlgemeinte Anerbieten angenommen? Sicherlich nicht. Hätte es doch durchaus nicht ihrem Zweck entsprochen. Liebe weist solche Vermittlung ab. Sie selbst muß diese gesegneten Füße salben. Wohl, liebe Freunde, die ihr hofft, Vergebung der Sünde empfangen zu haben, tut ihr irgendetwas für den Herrn Jesus? Dient ihr ihm eigenhändig, in eigener Person? Wo nicht, so laßt mich euch sagen, daß ihr eine der größten Freuden entbehrt, die ihr je genießen könnt, daß ihr überdies eine der Hauptfrüchte des Geistes nicht besitzt. «Simon Jona, hast du mich lieb?» (Johannes 21,15). Das ist die Frage, und wenn du diese Frage mit der Tat beantworten willst, so gehe hin und weide mit eignen Händen die Schafe Christi. Wahrlich, du kannst ihn nicht lieben, wie du es solltest, wenn nicht jeder deiner Tage seine Liebestat, sein Opfer der Dankbarkeit hat.

Wir sehen ferner, daß *ihr Dienst dem Herrn selber* erwiesen wurde. Lest den Abschnitt und legt Nachdruck auf jedes Wort, das sich auf den Herrn bezieht. «Sie trat hinten zu *seinen* Füßen und weinte, und fing an, *seine* Füße zu netzen mit ihren Tränen, und küßte *seine* Füße und salbte *sie* mit Salben.» Sie war nicht etwa als Dienerin für Petrus, Jakobus oder Johannes tätig. Ohne Zweifel würde sie ja gern irgendetwas für irgendeinen der Jünger getan haben, aber jetzt ist all ihr Sinnen *allein* auf den *Herrn* gerichtet; ihr ganzes Sehnen ist, *ihm* zu dienen. Es ist etwas Köstliches, wenn Christenleute sich direkt dem Dienst des Herrn widmen. Es sollte mehr des ihm Dienens, mehr bestimmtes, entschiedenes Streben dankbarer Liebe zu seiner Verherrlichung vorhanden sein. Es ist ja gut, den Armen Geld zu geben, es ist aber zuweilen besser, es direkt für ihn selbst zu verwenden, mag auch der eine oder andre Judas dabei über Verschwendung klagen. Man freut sich ja, der Gemeinde zu dienen; wer würde nicht gern um des Bräutigams willen der Braut aufwarten? Man freut sich ja, in die Gänge und Gassen der Stadt gehen zu dürfen, um arme Sünder zu sammeln; unser Hauptaugenmerk ist aber, den Heiland zu ehren. Seht denn, wie sie, die ehemals eine liederliche Person war, eine eifrige Verehrerin des Herrn geworden ist, wie sie gern dem Herrn die Füße wäscht oder zu irgendwelchem Dienste bereit ist, durch welchen ihr gestattet wird, *ihm* Liebe zu erweisen.

Wir sehen ferner, daß sie mit *allem Ernst* verrichtete, was sie tat. Sie wusch des Heilandes Füße – aber mit Tränen; sie trocknete sie – aber mit ihrem üppigen Haar, das aufgelöst zu einem Handtuch für seine heiligen Füße wurde. Sie küßte seine Füße, tat es immer wieder und hörte nur für einen Augenblick auf, um mehr Balsam auf dieselben auszuschütten. Sie war ganz von ihrem

Herrn und seinem Werke hingenommen; ihr ganzes Herz war bei ihrem Tun und darauf gerichtet, es wohl zu tun. Wahre Liebe ist stark, ihre Kohlen sind feurig, sie macht alles um sich lebendig. Toter Dienst ist lebenden Herzen unerträglich. Ich kenne Leute – wie ich hoffe, sind sie Christen – die zu den kaltblütigen Geschöpfen gehören, bei denen man nie die geringste Wärme wahrnimmt; sie sind patentierte Kühlgefäße, gehende Eismassen. Wenn man ihnen die Hand schüttelt, ist es, als ob man einen toten Fisch in die Hand bekommen hätte; es fehlt eben an aller Wärme und Herzlichkeit. Wenn solche Leute über den Herrn Jesus sprechen, geschieht es in möglichst kühlen Ausdrücken. Falls sie predigen, so würden ihre Predigten am besten an einem heißen Sommertage, wo man etwas Kühles, Luftiges liebt, geschätzt werden. Wer aber fühlt, daß ihm viel vergeben ist und daß er dem Heiland viel schuldet, legt sein ganzes Herz in das, was er für ihn zu sagen hat. Ein Weib, das voller Liebe zu Jesus ist, wird eifrig in ihres Erlösers Dienste sein. Ich habe gehört von einem Prediger, der so außerordentlich ernst war, daß, als jemand sich über die Kürze seiner Predigten beklagte, ein alter Landmann bemerkte: «Kurz, ja, aber sieh auf das Gewicht desselben. Jedes Wort, das er sprach, hatte ein halbes Hundertgewicht.» Mir gefällt ein Prediger derart, der so voll Liebe ist, daß jedes Wort eine Macht ist. Alles, was wir für den Herrn Jesus tun, sollte eifrig und ernst, mit Macht geschehen. Ihm einen Teil des Preises zu entziehen, wäre schändlich, weder kalt noch warm zu sein, verhängnisvoll; verzehrt sein von Eifer für ihn, ist nicht mehr, als was ihm zukommt. Nicht mehr zu tun als das, wozu man gezwungen ist und das auf so nachlässige, langsame Weise, wie man nur immer kann – das ist eine armselige, tote Lebensweise, einer mit Blut erkaufte Seele unwürdig. Wer viel liebt, dem ist ein schläfriges Christentum in der Seele zuwider; er gibt sich vielmehr von ganzem Herzen dem Herrn Jesus hin.

Wir sehen ferner, wie das Weib *ganz in ihrem Werke vertieft ist*. Sie salbt die Füße des Herrn und küßt sie immer wieder. Mag auch Simon den Kopf schütteln – was kümmert sie das! Mag er auch die Stirn runzeln und finstre Blicke auf sie werfen, sie hört nicht auf, mit ihren Tränen des Heilandes Füße zu benetzen. Sie ist zu sehr mit ihrem Herrn beschäftigt, als daß sie sich durch unwillige Pharisäer hätte stören lassen. Mochte jemand sie bemerken oder nicht, mochten Zuschauer sie loben oder tadeln, das ist ihr eine gleichgültige Sache; sie fährt ruhig fort, dem Drange ihres liebenden Herzens zu folgen.

Und *was sie tat, war so wirklich, so praktisch*, so weit entfernt von allem Schein und Aufsehen erregen wollen. Sie sagte kein einziges Wort – weshalb nicht? Weil bei ihr alles Herz und Tat war. Worte! O, wie manche haben Überfluß daran; aber was für ein jämmerliches Ding ist es, nur mit Worten die Gefühle des Herzens auszudrücken! Die Liebe der Seele in den leidenschaftlichsten Worten ausgedrückt, ist nur ein Widerschein in einem dunklen Spiegel. Taten haben eine viel kräftigere Stimme und einen weit lieblicheren Klang als Worte. Dieses Weib hatte keine Worte, wenigstens jetzt nicht; Tränen, aufgelöstes Haar, ausgegossener Balsam mußten für sie reden. Sie war zu sehr in ihrem Liebeswerke vertieft, als daß sie irgendjemandes Aufmerksamkeit auf ihr Tun lenken oder auf irgendjemandes Beurteilung etwas hätte geben, viel weniger Beifall suchen oder die bösen Blicke des stolzen Pharisäers hätte beachten können. Dieses völlige Vergessen ihrer Umgebung, ausgenommen der ihres Herrn, verlieh ihrer Liebestat einen so großen Reiz und offenbarte, aus wie vollem Herzen, mit welcher völliger Hingabe sie dem Herrn ihre Huldigung darbrachte. Wohl, herzlich Geliebte in dem Herrn Jesus Christus, es ist mein Gebet, daß wir, ihr und ich, als begnadigte Sünder, auch so sehr vom Dienst unsres Herrn eingenommen, so darin vertieft sein mögen, daß es uns nicht kümmert, ob andre darob lächeln oder die Stirn runzeln. Laßt uns nie versuchen, uns zu verteidigen, wenn andre etwas an uns zu tadeln finden, ebensowenig das Lob der Menschen suchen, sondern so sehr in ihm, in dem von ihm uns anvertrauten Werke und in der Liebe zu ihm vertieft sein, daß wir von nichts andrem wissen. Wenn alle andren das Werk im Stich lassen, wenn alle uns entmutigen oder uns loben, so laßt uns möglichst wenig Notiz davon nehmen, sondern fest bei dem Liebesdienst für unsren Heiland bleiben. Es wird eine große Verherrlichung der Gnade sein, wenn wir uns dazu durch sie tüchtig machen lassen.

Seht, liebe Freunde, was die Gnade gemacht hat aus «dem Weibe, das eine Sünderin war.» Du hast sie in ihrem natürlichen Zustande vielleicht für schlechter gehalten, als dich selbst; was denkst du, wenn du auf sie, die Bußfertige, blickst? Was denkst du von dir selbst, wenn du dich ihr zur Seite stellst? Wirst du nicht schamrot? Bittest du nicht den Herrn um Vergebung für deine schwache Liebe?

III.

Schließlich laßt uns sehen *auf das Verhalten des Heilandes ihr gegenüber*. Was tat er?

Zuerst: *Er nahm schweigend ihren Liebesdienst an*. Er zog nicht seine Füße zurück, ebensowenig tadelte er sie oder hieß sie gehen. Er wußte ja ganz gut, daß, indem er ihr gestattete, ihn zu berühren, sich Verdächtigungen über seinen Charakter regten – trotzdem verbot er es ihr nicht, im Gegenteil, er freute sich im stillen über das Fest, das sie ihm durch ihre Buße und dankbare Liebe bereitete. Es war eine Erquickung für ihn, in einer armen Menschenseele, die ehemals Gott so fern gewesen, solche Gnade zu sehen. Der duftende Balsam war seinen Füßen nicht so angenehm, wie ihre Liebe es seiner Seele war. Freut sich doch der Heiland über Liebe, besonders über die Liebe des Bußfertigen. Ihre Tränen flossen nicht vergeblich, denn sie erfrischten das Herz Jesu, wie Bußtränen ihm immer eine Erquickung sind. Der Beifallsruf eines ganzen Volkes würde ihm nicht halb so viel Freude gemacht haben, wie die reine, dankbare, demütige Liebe dieses Weibes. Sein Schweigen drückte seine Zustimmung, ja, gar seine Billigung aus, und sie freute sich nur zu sehr, dem Drange ihrer anbetenden Liebe Ausdruck geben zu dürfen.

Hierauf ging der Herr ein wenig weiter. «*Er wandte sich zu ihr* und sprach zu Simon: Siehest du dieses Weib?» (Lukas 7,44). Wie mag dieser sein Blick sie ermutigt, wie ihr Herz jubelnd gemacht haben! Sobald dieses Auge auf sie gerichtet war, wußte sie ja, daß alles richtig sei; mochten auch die übrigen finster dreinsehen, auf seiner Stirn war keine Runzel; wie hätte sie also nicht still vergnügt sein können!

Ferner, *der Herr sprach und nahm sie in Schutz*, ja, er lobte sie um ihr Tun, und noch mehr, er ging noch weiter, indem er sie persönlich anredete und zu ihr sprach: «Dir sind deine Sünden vergeben.» Damit drückte er der Vergebung, die sie schon empfangen, ein Siegel auf, und machte sie damit ihrer Gnadenannahme doppelt gewiß. Das war eine Freude, Welten wert. Welch ein besonderer Segen wurde ihr darin zu teil, daß sie aus dem eignen Munde des Herrn vernahmen durfte, daß ihr Glaube einen festen Grund habe, und daß sie wirklich begnadigt sei. Dann erhielt sie eine Anweisung von ihm in Bezug darauf, was zu tun: «Gehe hin mit Frieden.» Einem begnadigten Sünder ist es sehr angelegen, zu wissen, was er zu tun hat, um dem Herrn wohlzugefallen. «Herr, was willst du, daß ich tun soll?» betete Paulus. Es war, als ob der Herr Jesus der Begnadigten sagen wollte: «Geliebte, bleibe nicht hier zum Streiten mit diesen Pharisäern. Halte dich nicht bei diesen Streitsüchtigen auf. Gehe vielmehr heim in völligem Frieden. Wie du durch deine Sünde dein Haus zu einem unglücklichen gemacht hast, so mache es hinfert durch dein Beispiel zu einem glückseligen.» Das ist meiner Meinung nach gerade das, was ich nach des Herrn Jesu Willen den lieben Freunden sagen soll, die mir in dieser Betrachtung gefolgt sind. Ihr seht, was die Gnade vermag, nun geht heim und laßt auch die Eurigen es sehen. Ist irgendjemand unter euch, der sich großer Sünde bewußt ist und weiß, daß er Vergebung empfangen hat, der daher dem Herrn Jesus seine Liebe beweisen möchte, der tue, wozu sein Herz ihn treibt, vergesse aber nicht, daß es auch zu ihm heißt: «Gehe hin mit Frieden.» Laß eine heilige Ruhe dich beseelen. Laß dich nicht auf nutzlose Wortklaubereien und die endlosen Streitigkeiten des Tages ein. Quäle dich nicht mit den Kämpfen der Zeitschriften und Magazine, die unaufhörlich die armen Seelen mit modernen Ansichten ermüden. «Gehe hin mit Frieden.» Du weißt, was du weißt; bei dem

bleibe. Du kennst deine Sünde und du kennst deinen Heiland; bleibe bei ihm und lebe für ihn. Geh heim in deinen Familienkreis und tue alles, was dein Haus zu einem glücklichen machen, was deine Geschwister zu Christus bringen und deine Eltern, wenn sie den Heiland noch nicht gefunden haben, veranlassen kann, ihn zu suchen.

Das Haus ist hauptsächlich das Gebiet *der Frau*. Hier regiert sie wie eine Königin; nun, sie möge ein gutes Regiment führen! Um den häuslichen Herd und Tisch, in den Freuden des häuslichen Familienkreises und der stillen Freundschaft kann eine Frau mehr zur Verherrlichung des Herrn ausrichten, als wenn sie sich hinstellen wollte zu predigen. In Bezug auf Männer möge auch gesagt sein, daß für manche, die so gern öffentlich glänzen möchten, es viel besser wäre, *zu Hause* zu leuchten. Gehe hin mit Frieden, und beweise durch ein glückliches, heiliges Leben, was für Leute Gott aus armen Sündern schaffen kann. Du hast gesehen, was Sünde und Teufel vermögen, um einen Menschen zu erniedrigen; nun gehe hin und zeige, was Gnade und der Heilige Geist tun können, um ihn zu erhöhen, und möchten, ermutigt durch dein Beispiel, manche kommen und deinem Herrn vertrauen! Amen!

Predigt von C.H.Spurgeon

Die große Sünderin, oder die liebende Bußfertige

-

Aus *Sieben Wunder der Gnade*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1907